

«Es ist schon heute möglich, gute Lehrmittel für die ganze Schweiz zu produzieren»

Welchen Einfluss werden die Bildungsreformen auf die Lehrmittelproduktion haben? BILDUNG SCHWEIZ hat die neue Geschäftsführerin des Verlags Klett und Balmer, Irene Schüpfer, über mögliche Reaktionen, Chancen und Risiken befragt.



Foto: Doris Fischer

Lehrmittel-Verlegerin Irene Schüpfer: «Damit die Bodenhaftung gewährleistet ist, legen wir grossen Wert auf Rückmeldungen aus der Praxis.»

Frau Schüpfer, die Harmonisierung der Schule ist derzeit Thema Nummer eins in der Bildungslandschaft. Zur Diskussion stehen ein neuer gesamtschweizerischer Lehrplan, die Erarbeitung von Bildungsstandards und die dazu nötigen Lehrmittel. Was bedeutet das für Ihren Verlag und für die Entwicklung neuer Lehrmittel?

Irene Schüpfer: Grundsätzlich begrüssen wir die Harmonisierungsabsichten mit der damit verbundenen Ausweitung der Schuljahre auf die Eingangsstufe und einem gemeinsamen Lehrplan. Als wichtig erachten wir jedoch, dass der Rahmen harmonisiert wird und nicht das Detail. Die einzelnen Kantone dürfen in ihrem Freiraum nicht zu stark beschnitten werden, denn dadurch würde die Bildungslandschaft viel von ihrer Farbe verlieren.

Ich bezweifle jedoch, dass ein gesamtschweizerischer Lehrplan die Lehrmit-

tel stark verändern wird. Es ist schon heute möglich, gute Lehrmittel für die ganze Schweiz zu produzieren. Ein Beispiel dafür ist das «Zahlenbuch».

Wir machen bereits seit 40 Jahren Lehrmittel für den ganzen deutschsprachigen Raum der Schweiz. Dabei verschaffen wir uns in jedem Fall einen Gesamtüberblick über die Lehrpläne der einzelnen Kantone, die im Übrigen nicht so unterschiedlich sind, und berücksichtigen die Hauptforderungen bei der Produktion. Die Lehrplan-Unterschiede in Fächern wie Deutsch oder Mathematik sind in meinen Augen unnötig. Beim Thema «mein Wohnort» im Fach «Mensch und Umwelt» dagegen soll es durchaus regionale Unterschiede geben können.

Dennoch müssen sich vor allem die Formulierung und Überprüfung von Standards in den künftigen Lehrmitteln irgendwie be-

merkbar machen. Wie sieht ein künftiges Lehrmittel aus, welches diese Aspekte berücksichtigt?

Die Tendenz zur Leistungsmessung kommt aus der Wirtschaft. Wenn Leistungsmessung gut gemacht wird, ist sie auch für die Schule sinnvoll. Wichtig ist, dass das Richtige gemessen wird, und dazu können und müssen Lehrmittel ihren Teil beitragen. Aus diesem Grund enthalten heutige Lehrmittel oftmals bereits Lernzielkontrollen – Instrumente also, die der Evaluation der Lerninhalte dienen. Schon fast selbstverständlich ist, dass ein modernes Fremdsprachen-Lehrmittel ein so genanntes Portfolio aufweist. Kinder bekommen damit die Möglichkeit, sich selber beurteilen zu können, und Lehrpersonen können für die einzelnen Kinder festhalten, welche Ziele erfüllt sind und wo noch Lücken oder Mängel bestehen.

Im Moment entwickeln wir ein neues Deutschlehrmittel. Zu jeder abgeschlossenen Einheit überlegen wir uns Kontrollaufgaben, aus denen ersichtlich wird, ob ein Kind die Lernziele eines Kapitels erreicht hat oder nicht. Wir geben der Lehrperson auch Hinweise zur individuellen Arbeit mit Kindern, die das Lernziel nicht erreicht haben, aber auch mit solchen, die das Ziel sehr schnell erreichen. Ich kann mir vorstellen, dass Lehrmittel nach der Einführung der HarmoS-Standards noch verstärkt diesen Aspekt der Lernzielkontrolle und des individualisierten Unterrichts aufweisen werden.

«Der Köder muss dem Fisch schmecken, nicht dem Fischer», meinte Hans Ulrich Stöckling anlässlich des 2. Lehrmittelsymposiums. Wie finden Sie heraus, welche Art von Lehrmitteln den Schülerinnen und Schülern schmecken?

Ich denke, mit dem Fisch sind sowohl die Lehrperson als auch der Schüler oder die Schülerin gemeint. Der Köder muss beiden schmecken.

Für die Schülerinnen und Schüler achten wir auf altersgerechten Inhalt, gute Leserführung, klare Gestaltung und attraktive, aussagekräftige Bilder. Für die Lehrpersonen machen wir das Lehrmittel so weit wie möglich gebrauchsfertig, so dass sie sich nicht zuerst mühsam ins Konzept einlesen und noch Material selbst erstellen müssen. Wir versuchen die Handhabung eines Lehrmittels möglichst einfach und übersichtlich zu gestalten. Wir verzichten auf allzu komplexe Lehrwerke mit umfangreichen Zusätzen.

Damit die Bodenhaftung gewährleistet ist, legen wir grossen Wert auf Rückmeldungen aus der Praxis. So lassen wir in der Entwicklungsphase Lehrmittel in bestimmten Klassen erproben. Lehrpersonen verwenden das Material im Unterricht, füllen einen Fragebogen zum Lehrwerk aus und legen Schülerarbeiten bei. Nach der Erprobung lassen wir die Ergebnisse ins Endprodukt einfließen. Wenn ein neues Lehrmittel zum ersten Mal in der Schule verwendet wird, nehmen wir an Feedbackveranstaltungen teil und verwenden Erkenntnisse daraus gleich für die weiteren Bände. Und bevor wir eine Neuauflage angehen, lassen wir das bestehende Werk auf Herz und Nieren von Lehrpersonen im Unterricht beurteilen. Darüber hinaus hören auch unsere Aussendienstmitarbeiterinnen und -mitarbeiter in den Markt hinein.

Standards, ein neuer Lehrplan und die entsprechenden Lehrmittel, dies scheint der logische Fahrplan zu sein. Läuft es wirklich so? Kann ein Verlag mit der Entwicklung neuer Lehrmittel zuwarten, bis Standards und Lehrplan stehen?

Das ist in der Tat schwierig. Wir wissen nicht genau, wie lange es geht, bis HarmoS ratifiziert und darauf hin der neue sprachregionale Lehrplan entwickelt ist. Es wird aber eine Übergangsfrist geben. Und in dieser Zeit werden wir auch die nötigen Anpassungen an bestehenden Lehrmitteln vornehmen.

Wie schon gesagt, hoffen wir, dass ein Rahmenlehrplan ausgearbeitet wird und nicht ein detaillierter Stoffplan. Wenn in den einzelnen Fächern eine Stoffsammlung festgelegt würde, entsteht ein Einheitsbrei, was wahrscheinlich niemand will.

Die Entwicklung geht aber ohnehin weiter – HarmoS hin oder her. Nehmen wir das Beispiel Fremdsprachen. Die Ent-

wicklung in den einzelnen Kantonen ist bereits im Gange. Da können wir nicht warten, bis die gesamtschweizerischen Standards in fünf oder mehr Jahren ausgearbeitet und ratifiziert sind. Die Lehrmittel werden heute und morgen gebraucht. Der Kontakt mit den entsprechenden Fachdidaktikern garantiert, dass wir mit unseren Neuentwicklungen nicht völlig daneben liegen werden.

Der Aargauer Erziehungsdirektor, Rainer Huber, hat die Idee vom «zertifizierten Lehrmittel» ins Spiel gebracht. Das heisst, es sollen nur ein paar wenige von einem bestimmten Gremium als gut befundene Lehrmittel offiziell zugelassen werden. Ihre erste Reaktion war sehr positiv. Warum erachten Sie diese Idee als gut?

Ich sehe grosse Vorteile. Ein qualifiziertes, unabhängiges Gremium gewährleistet, dass die ausgewählten Lehrmittel qualitativ gut sind und den Lehrplan berücksichtigen. Ziel muss es meines Erachtens jedoch sein, dass mehr als ein Lehrmittel die Zulassung erhält. Dies eröffnet den Lehrpersonen eine Wahlfreiheit und fordert sie auf, sich aktiv mit den vorgeschlagenen Lehrmitteln auseinander zu setzen und für ihre Schule eine Entscheidung zu treffen.

Sind mehrere Lehrmittel zugelassen, erhöht dies den Wettbewerb und damit die Innovationskraft auch in den Verlagen. Schlecht fände ich es, wenn die EDK beschliessen würde, die Lehrmittel selber zu entwickeln. Auch ein Submissionsverfahren würde ich nicht begrüssen. Das würde heissen, ein Verlag müsste ein Konzept einreichen und könnte anschliessend während der Entwicklungsphase kaum auf neue Erkenntnisse reagieren. Die Praxis zeigt jedoch, dass Konzepte sehr häufig verändert und neuen Gegebenheiten angepasst werden müssen.

Heute ist es oft so, dass dieselben Leute, welche bei der Entwicklung eines Lehrmittels beteiligt sind, auch darüber entscheiden, wo dieses als verbindlich erklärt wird. Ein Label würde die Gefahr des Filzes vermindern.

Wie sähe ihrer Meinung nach ein unabhängiges Zertifizierungsgremium aus?

Die Mitglieder dürften auf keinen Fall an der Entwicklung von Lehrmitteln beteiligt sein und auch nicht als Berater fungieren.

Die Entscheide sollten nachvollziehbar sein, das heisst, die Gründe, weshalb ein

Lehrmittel zugelassen oder abgelehnt wird, müssen sichtbar gemacht werden. Und gegebenenfalls müsste die Entscheidung anfechtbar sein.

Überregionale Zusammenarbeit, nationale und sprachregionale Koordination dürften unumgänglich sein bei der Entwicklung von Lehrmitteln, welche die Schulreform berücksichtigen. U.a. wollen die pädagogischen Hochschulen ein gewichtiges Wort mitreden. Mit wem streben Sie eine Zusammenarbeit an, und wie könnte das in der Praxis aussehen?

Mit den meisten Pädagogischen Hochschulen stehen wir bereits im Kontakt. Den Pädagogischen Fachhochschulen Nordwestschweiz (dem Zentrum Lesen in Aarau) und Zentralschweiz haben wir Projektleitungs- und Beratungsaufträge zu Werkprojekten erteilt. Wichtig ist uns die Zusammenarbeit sowohl mit Fachdidaktikerinnen und Fachdidaktikern als auch mit Praxislehrpersonen. Letztere sind auch häufig die Autorinnen und Autoren unserer Lehrmittel.

Es zeichnet sich ab, dass kantonale Lehrmittelverlage privatisiert werden. Ein Beispiel dafür ist der Schulverlag, Bern. Er steht zum Verkauf und Ihr Verlag hat Interesse bekundet. Wie stehen Ihre Chancen und welche Vorteile erhoffen Sie sich dadurch?

Es ist sicher kein Muss, dass jeder Kanton seinen eigenen Lehrmittelverlag unterhält. Eine gewisse Konkurrenz hingegen erachte ich als fruchtbar. Wir haben bereits heute gute Kontakte zum Schulverlag. Insofern könnten wir bei einem Zusammengehen unsere beiderseitigen Stärken noch besser bündeln. Verhandlungen finden, soweit mir bekannt ist, mit mehreren Käufern statt, auch zwischen Klett und dem Schulverlag.

Interview Doris Fischer

Weiter im Netz

www.klett.ch

www.ilz.ch